

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 56 (1999)

Heft: 1

Artikel: Steckborner Öfen und Ofenkacheln des späten 17. Jahrhunderts :
Versuch einer Zuordnung

Autor: Früh, Margrit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steckborner Öfen und Ofenkacheln des späten 17. Jahrhunderts – Versuch einer Zuordnung

von MARGRIT FRÜH

Prof. Dr. Rudolf Schnyder gewidmet

Einleitung

Wenn man von Steckborner Öfen spricht, so denkt man gemeinhin an die bunt oder blau bemalten Öfen des 18. Jahrhunderts, mit denen es den Steckborner Hafnern gelang, die Nachfolge ihrer berühmten Winterthurer Berufskollegen anzutreten. Die Steckborner durften ihre Werke in Form von vier-, sechs- oder achtseitigen Turm-öfen, bisweilen auch als Buffet- und Stufenöfen, nicht nur an Ostschweizer Besteller liefern, sondern auch an Klöster fast in der ganzen Schweiz und im angrenzenden Ausland, aber auch in zahlreiche Herrschaftshäuser und Schlösser, insbesondere im Kanton Graubünden. Von diesen Prunkstücken und den späteren, oft etwas einfacher als schlichte Kastenöfen gestalteten, sind glücklicherweise noch gegen 200 Exemplare erhalten geblieben. Dr. Karl Frei (1887 bis 1953), ehemals Konservator und Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums, bester Kenner der Ostschweizer Keramik, insbesondere der thurgauischen, auf dessen Nachlass die Keramikforschung noch heute immer wieder zurückgreift, hat ein grundlegendes Werk über die Steckborner Öfen geschrieben.¹ Er ist darin auch den archiva-lischen Spuren der Steckborner Hafner nachgegangen. Dabei fand er, dass Steckborn bereits im 17. Jahrhundert eine beträchtliche Anzahl von Hafnern aufwies. Was aber haben diese geschaffen? Man weiss wenig darüber, denn allzu sehr stand die ostschweizerische Hafnerei jener Zeit im Schatten der Winterthurer, allzu schnell wurden nicht nur die bemalten Kacheln, in deren Technik die Winterthurer Hafner ja tatsächlich unerreicht waren, sondern auch die damals ebenfalls üblichen grünen Reliefkacheln den Winterthurer Werkstätten zugeschrieben. Zwei Glücksfälle vermögen nun – wenigstens gewissermassen in einer kleinen Ecke – Licht in die Dunkelheit zu werfen. Beim einen Glücksfall, der dem Historischen Museum des Kantons Thurgau einen überaus wichtigen Ofen beschert hat, ist Prof. Dr. Rudolf Schnyder, ein Nachfolger von Karl Frei, wesentlich beteiligt.

Ein Steckborner Ofen aus Kreuzlingen für das Historische Museum des Kantons Thurgau

Vorgeschichte

Am 20. Februar 1996 telefonierte R. Schnyder an unser Museum, bei ihm habe sich vor einiger Zeit ein Bauführer

gemeldet, der auf einer Baustelle in Zürich einen Ofen abreißen sollte, aber der Meinung gewesen sei, man müsse vor der Zerstörung einen Fachmann beiziehen. Er, Schnyder, habe den Ofen besichtigt und vermute, das Werk aus dem späten 17. Jahrhundert sei ostschweizerisch und könnte daher für unser Museum interessant sein. Kurz entschlossen habe er ihn sorgfältig abbauen und ins Landesmuseum transportieren lassen. Er würde ihn unserem Museum überlassen, falls wir ihn brauchen könnten. Bald stellte es sich heraus, dass es sich um einen Ofen handelte, den auch Karl Frei bereits gekannt, in seinem Werk zweimal erwähnt und dabei Kreuzlingen als ursprünglichen Standort des damals schon in Zürcher Privatbesitz befindlichen Werkes angegeben hatte.²

Eine Bestätigung von Freis Vermutung, der Ofen stamme aus einer Steckborner Werkstätte, ergibt sich aus dem andern Glücksfall. Schon 1981 waren dem Historischen Museum des Kantons Thurgau acht Model und Modellfragmente aus dem ehemaligen Haus der Hafner Meyer in Steckborn geschenkt worden, einige davon mit den Initialen «DM» (Daniel Meyer) gekennzeichnet. In diesem kleinen, aber äusserst wertvollen Bestand befindet sich der Model einer halben Füllkachel mit dem gleichen Relief-Gittermuster, das die kleinen quadratischen Füllkacheln des fraglichen Ofens aufweisen. Ein weiteres Modellfragment entspricht einer Frieskachel, die in Zürich an diesem Ofen eingebaut war. Auf der Rückseite dieses Fragments ist der Buchstabe «D» eingeritzt, hingegen fehlt das aufgrund der weiteren Model zweifellos zugehörige «M». Von der ehemals angegebenen Jahreszahl ist leider ebenfalls nur die erste Hälfte, nämlich «16» erhalten. Immerhin ist damit sicher, dass die Model noch ins 17. Jahrhundert gehören. Mit diesen Zugehörigkeiten ist der Ofen nicht nur wegen des ursprünglichen Standorts im thurgauischen Kreuzlingen interessant, sondern noch vielmehr durch die höchstwahrscheinliche Herkunft aus der thurgauischen Hafnerwerkstätte Daniel Meyer in Steckborn. So war es keine Frage, dass unser Museum den Ofen erwerben wollte, was denn auch mit Bewilligung des Regierungsrates des Kantons Thurgau vom 1. April 1996 geschah.

Der Bestand

Karl Frei beschreibt den Ofen als grünen Reliefturmofen mit bunt glasierten Hermpilastern bzw. als grün glasier-

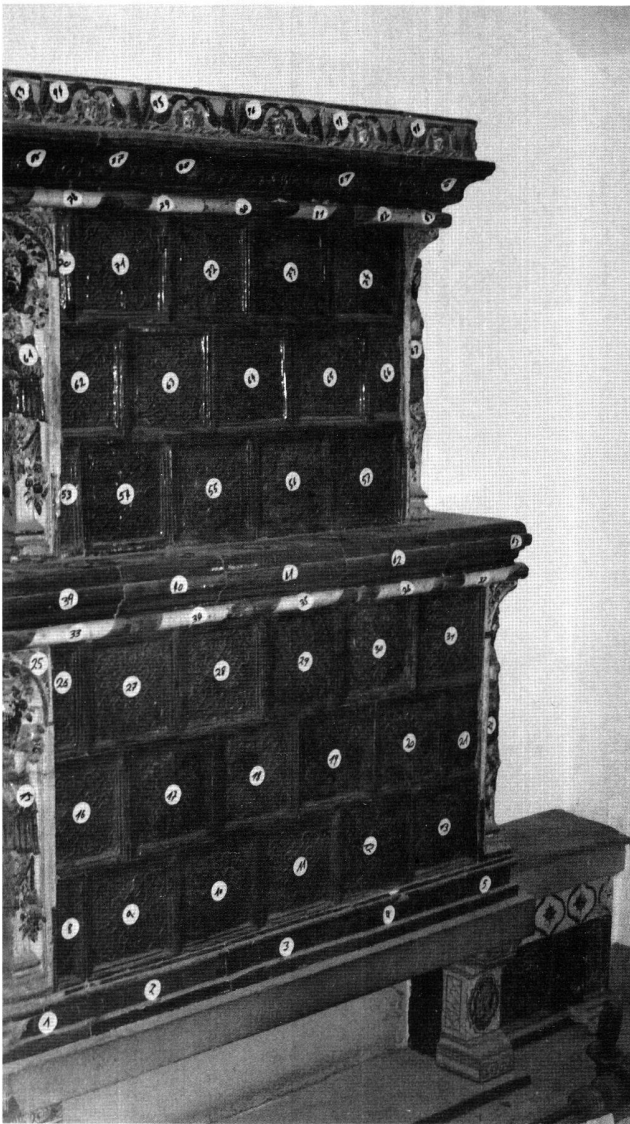


Abb. 1 Ofen aus Kreuzlingen, heute in der Herrenstube des Schlosses Frauenfeld (Historisches Museum des Kantons Thurgau), vermutlich von Daniel Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. Aufstellung in Zürich, unmittelbar vor dem Abbruch.

ten Turmofen mit bunten Ecklisenen in Form männlicher Hermen und figürlichen Bekrönungskacheln (vgl. Anm. 2). Von den von Frei in einer Fussnote³ erwähnten Fotografien liess sich im Landesmuseum nach langer Suche nur eine einzige finden,⁴ auf der lediglich einige Einzelkacheln abgebildet sind (eine Füllkachel mit reliefiertem Gittermuster, eine weitere mit Schablonenmuster, ein Kranz- und ein Sockelgesims). Durch zahlreiche Aufnahmen, die der erwähnte Bauführer nach der Nummerierung der Kacheln vor dem Abbruch des Ofens in Zürich gemacht hat, ist dokumentiert, dass der Ofen hier als zweiteiliger Kasten-

ofen aufgestellt war, d.h. mit rechteckigem Unterbau und etwas zurückgesetztem, ebenfalls rechteckigem Oberbau, dazu mit einem seitlichen Ofensitz, der teilweise unter einem vorgeblendeten Wändchen verborgen war (Abb. 1). Für die Form, in der sich der Turmofen in Kreuzlingen einst präsentierte, gibt es hingegen keinen Beleg. Sie liess sich aber, zunächst auf dem Papier, rekonstruieren.

Von den erhaltenen Kacheln (Bestand siehe Katalog im Anhang, unten S. 36–37) sind drei Formen bunt (Ecklisenen, Abhänglinge und Stäbe), alle übrigen grün glasiert, die meisten reliefiert.

Die auffälligsten und am aufwendigsten gestalteten Kacheln sind fünf Ecklisenen in Form eines Nischenpilastrs mit männlicher Herme, die statt Armen Löwenmascaron unterhalb eines blauen Röckchens zeigt (Abb. 2). Alle sind aus dem gleichen Model geformt und auf weissem Grund in den vier Hafnerfarben (blau, gelb, grün, manganbraun) farbig gestaltet.

Bunt glasiert wie die Lisenen sind auch die Abhänglinge mit Puttenköpfchen und füllhornartigen Quasten. Sie bildeten vermutlich unterhalb des Kranzes ein umlaufendes Band (Abb. 3). Am Ofen in Zürich dienten sie als oberster Abschluss. Frei⁵ schreibt, der Ofen weise figürliche Bekrönungskacheln auf. Da er keine Details erwähnt, ist nicht ganz klar, ob er die Abhänglinge meint, die in der Zürcher Aufstellung den oberen Abschluss bildeten, oder eigentliche Kranzkacheln, von denen aber keine erhalten blieb.

An den mit blauem Schrägband bemalten Stäben fällt auf, dass jene, welche die Ecke bildeten, auf der Eckseite mit einem ovalen, stets im blauen Bereich liegenden flachen Schlussplättchen verziert sind.

Von den grünen Füllkacheln war schon die Rede (Abb. 4). Ihr Gittermuster entspricht dem Steckborner Model einer halben Füllkachel.

An Gesimsen sind Teile des Kranzgesimses, eines Ober- und eines Sockelgesimses vorhanden. Die beiden letzten stammten wohl vom Unterbau, hingegen fehlt ein Sockelgesims vom Turm.

Die beiden Füsse mit gemalten Mascaron gehörten ursprünglich wohl zu einem andern Ofen.

Glatte grün glasierte Plättchen ergänzen den Bestand.

Dazu kommen einige weitere Kacheln, Bestandteile von Friesen, welche zwar Steckborner Produkte sind, jedoch vielleicht nicht von diesem Ofen stammen. Die einzige erhaltene Frieskachel enthält eine Sirene mit in Ranken auslaufenden Beinen (Abb. 5). Das Relief entspricht wiederum einem Steckborner Model. Dazu gehört eine ihr in der Höhe entsprechende Eckfrieslisene mit weiblichem Mascaron (Abb. 6). Eine zweite höhere Form von Eckfrieslisenen enthält eine Rosette und Beschlägwerk (Abb. 7). Nicht zugehörig sind Fliesen bzw. Füllkacheln mit Schablonenmuster und einige Frieskacheln mit sogenanntem Bleikermuster. Alle diese Kacheln waren am Ofen in Zürich an abgelegener Stelle verwendet, in Kreuzlingen hingegen gehörten sie nach Frei⁶ zum Füllmaterial des Ofens.



Abb. 2 Ecklisene vom Ofen in der Herrenstube des Schlosses Frauenfeld, vermutlich von Daniel Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. Höhe 57 cm, Breite 10 cm, Tiefe 10 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.

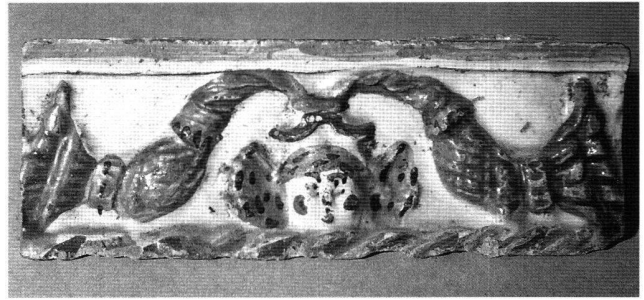


Abb. 3 Abhängling vom Ofen in der Herrenstube, vermutlich von Daniel Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. Höhe 7,5 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.

In diesem Füllmaterial des Kreuzlinger Ofens fanden sich laut Frei ferner schwarzglasierte Reliefkacheln mit den Halbfiguren der Kurfürsten in Medaillons. Eine davon gelangte damals ins Landesmuseum,⁷ die übrigen sind nicht mehr vorhanden.



Abb. 4 Füllkachel vom Ofen in der Herrenstube des Schlosses Frauenfeld, vermutlich von Daniel Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. 18,5 × 18,5 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.

Die Ofenform

Es galt nun, aufgrund der verschiedenen Kachelformen, auch unter Berücksichtigung ihrer meist feststellbaren «Normalmasse», zunächst auf dem Papier, einen Turmofen zu rekonstruieren.

Der zuerst verfolgte Weg unter Annahme, dass die Fries-
teile dazugehörten, führte zu einem relativ hohen, schlanken,
vierseitigen Turmofen, der einem Winterthurer Ofen
im Landesmuseum glich.⁸ Unbefriedigend war dabei – wie
Prof. Schnyder treffend bemerkte –, dass sich in der senk-
rechten Gliederung die farbige Gestaltung der Ecken nicht
fortsetzte, d.h. nur die Lisenen – nicht aber die Frieslisenen
– bunt waren, wie das bei ähnlich grün-bunt gemischten
Öfen sonst der Fall ist. Ein weiterer Nachteil im Hinblick
auf die geplante dreidimensionale Rekonstruktion war das
Fehlen fast aller Kacheln der Friese, was zahlreiche Neu-
anfertigungen erfordert hätte.



Abb. 5 Frieskachel von der Auffüllung des Ofens in der Herren-
stube des Schlosses Frauenfeld, vermutlich von Daniel Meyer,
Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. Höhe 14 cm. Frauenfeld, Histo-
risches Museum des Kantons Thurgau.

Der zweite Versuch der zeichnerischen Rekonstruktion
führte zur schliesslich ausgeführten, kompakteren und
stämmigeren Form eines vierseitigen Turmofens (Abb. 8).⁹
Es ist anzunehmen, dass er oben ursprünglich von einem –
möglicherweise bunt glasierten – Kranz abgeschlossen war,
der leider fehlt. Nun bildet das bunte umlaufende Band der
Abhänglinge den oberen Abschluss. Das mit Akanthus
verzierte grüne Kranzgesims und der Stab mit dem umlau-
fenden blau-weissen Band bilden den Übergang zu den
Flächen des Turms aus kleinen quadratischen Füllkacheln
mit Gittermuster. Die Flächen sind, dem Mass der Eck-
lisenen entsprechend, drei Füllkacheln hoch. Die Breite
umfasst ebenfalls drei Füllkacheln, so dass die Seiten-
flächen ein Quadrat bilden. Die bunten Ecklisenen mit
Hermen stehen in den Ecken zwischen den Flächen.

Unmittelbar darunter folgt der Unterbau: Das profilierte
Gesims dient wie in Zürich als dessen oberer Abschluss.
Darunter zieht sich wieder ein Stab hin. Dem Turm
entsprechend folgt die Fläche mit den Füllkacheln, wieder drei
Kacheln hoch, an der Front dreieinhalb Kacheln breit, in

der Tiefe fünf Füllkacheln. Die Ecken sind wieder durch
die bunten Ecklisenen gebildet. Das Fussgesims schliesst
den Unterbau unten ab. Das Ganze ruht hinten auf einem
Sockel, vorn auf den bereits in Zürich verwendeten, aber
wohl nicht zugehörigen beiden Füßen.

Der neue Standort für den Ofen

Gewiss wäre es schade gewesen, einen solchen Ofen im
Museumsdepot verkümmern zu lassen. Es war aber gar
nicht so einfach, in einem seit 1960 bestehenden, alles



Abb. 6 Eckfrieslisene von der Auf-
füllung des Ofens in der Herrenstube
des Schlosses Frauenfeld, vermutlich
von Daniel Meyer, Steckborn, Ende
17. Jahrhundert. Höhe 14 cm. Frau-
enfeld, Historisches Museum des
Kantons Thurgau.

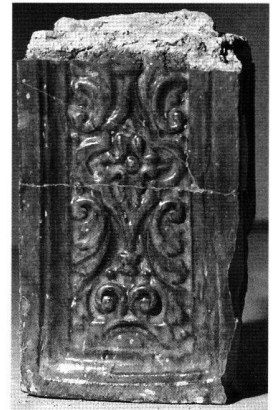


Abb. 7 Eckfrieslisene von der
Auffüllung des Ofens in der Herren-
stube des Schlosses Frauenfeld, ver-
mutlich von Daniel Meyer, Ende 17. Jah-
rhundert. Rekonstruierbare
Höhe 18,5 cm. Frauenfeld,
Historisches Museum des
Kantons Thurgau.

andere als leeren Museum einen guten Platz für einen Ofen
zu finden. Hier kam eine in Gang befindliche Umgestal-
tung des Historischen Museums im Schloss Frauenfeld
zu Hilfe. Vor etlichen Jahren waren in der bisherigen
«Bauernstube» im zweiten Stock ornamentale Malereien
an den Wänden zum Vorschein gekommen. Sie waren sei-
nerzeit bei der Einrichtung des Museums übertüncht wor-
den. Nun legte man sie frei, und aus der «Bauernstube»
wurde die vornehmere «Herrenstube». So passte der bis-
herige Ofen, ein bäuerlicher Gupföfen, nicht mehr in diese
Umgebung, und er wurde in den ersten Stock versetzt.

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Museums
wurde auch versucht – so gut es aufgrund der schlechten
Quellenlage überhaupt möglich war – sich darüber klar zu

werden, wie die einzelnen Räume des Schlosses eingeteilt waren und wozu sie dienten, als darin noch die eidgenössischen Landvögte residierten, die sich in zweijährigem Turnus abwechselten. Im Lauf der langen Zeit von 1534 bis 1798 kann sich natürlich die Funktion der Räume bisweilen geändert haben. Angaben besitzen wir erst aus dem Jahr 1798, als anlässlich der Freilassung des Thurgaus ein landvögtliches Inventar¹⁰ aufgenommen wurde. Bezüglich des genannten Raumes ergaben sich folgende Schlüsse: Die Malereien (belegt durch alte Fotos und den Befund), stammen vermutlich aus der Zeit der Landvögte, nach 1534. Sie laufen über alle drei gemauerten Wände (die vierte ist eine gotische Holzwand), was vermuten lässt, dass hier kein Ofen stand. Versucht man die Standorte der Kamine festzustellen, welche leider in den Umbauplänen des Schlosses von 1958/60 nicht eingezeichnet sind, kommt man ebenfalls zum Schluss, dass das Zimmer keinen Ofen besass. Dieser Befund wird bestätigt durch das landvögtliche Inventar des Schlosses. Nebst Möbeln werden darin auch die Öfen aufgezählt. Die Räume sind zwar nicht völlig eindeutig identifizierbar, doch scheint es sich bei unserer «Herrenstube» um den lediglich «Zimmer» genannten Raum zu handeln. Er enthielt nur zwei lange viereckige grosse Tafeln (wohl Tische) und zwei alte liegende Kästen (Truhen). Er diente damals nicht als Schlafzimmer, denn allfällige Betten werden in andern Räumen aufgezählt. Vielleicht benutzte man den Raum im Sommer zu offiziellen Zwecken (das Audienzzimmer lag aber im ersten Stock, wohl im heutigen Raum für kirchliche Kunst; dort befand sich auch die Stube, heute Frauenfelder Stube), oder er wurde von den anschliessenden mit Kamin versehenen und somit geheizten Räumen her warm genug. Jedenfalls ergab sich 1994 der Schluss, auf den Einbau eines Ofens zu verzichten, umso mehr, als damals kein passender zur Verfügung stand und man einen solchen hätte rekonstruieren müssen. Als Vorlage hätte der «Uttwiler Ofen»¹¹ dienen können. Dieser stammte aus der Zeit um 1550 und hätte zeitlich sehr gut zu den Malereien gepasst. Es handelt sich dabei aber um spärliche Reste, in einer Ausgrabung geborgen, welche wohl die zeichnerische, nicht aber eine reale Rekonstruktion zulassen. Man hätte den Ofen vollständig als Kopie errichten müssen, weshalb darauf verzichtet wurde.

Anders sah es nun mit den Ofenkacheln aus Zürich aus. Allerdings ist der Ofen jünger als die Malereien, aber angesichts seiner Wichtigkeit als Zeuge thurgauischen Kunsthandwerks lässt sich seine Aufstellung in diesem Zimmer wohl verantworten. Obwohl auch er nicht ganz vollständig ist, konnte er doch im genannten Raum so plaziert werden, dass nur zwei Seiten voll sichtbar sind und die übrigen nicht kopiert werden mussten. Im Frühjahr 1998 durfte der Ofen erneut in seiner alten Schönheit erstehen. Die Hafnerarbeiten besorgte Ernst Fischbacher, Frauenfeld. Nun legt der Ofen in der Herrenstube erneut Zeugnis ab von der Kunst der Steckborner Hafner des späten 17. Jahrhunderts. Ermöglicht wurde dies dank der umfassenden Kenntnisse Rudolf Schnyders und dessen klugen und wohlwollenden Vorgehens, das den Erwerb des Ofens einleitete und der

seine Rekonstruktion begleitete. Verbunden bleibt damit aber auch die Hochachtung vor dem ehemaligen Vizedirektor Karl Frei, einem in Frauenfeld geborenen und verbürgerten Thurgauer, dessen schon vor Jahrzehnten geäusserte Vermutung, es handle sich um einen Steckborner Ofen, aufs schönste bestätigt wurde.



Abb. 8 Rekonstruierter Turmofen in der Herrenstube des Schlosses Frauenfeld, vermutlich von Daniel Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 179 cm, B 93 cm, T 109 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.

Die Zuschreibung an Hafner Meyer

Kachelmodell der Hafnerwerkstatt Meyer in Steckborn

Den Ausschlag zur Zuschreibung des Ofens in der Herrenstube an die Steckborner Meyer-Werkstätte gab der bereits erwähnte kleine Bestand an Kachelmodellen im Histori-

schen Museum des Kantons Thurgau, die beim Umbau des Meyerschen Hafnerhauses in Steckborn zum Vorschein gekommen waren. Dieser Bestand, ebenfalls im Anhang (unten S. 37) aufgelistet, soll im folgenden kommentiert werden:

Vom Model einer halben Füllkachel mit Gittermuster war schon die Rede, da das Muster den Füllkacheln des Ofens aus Kreuzlingen entspricht (Abb. 9). An der Model-Rückseite ist deutlich erkennbar, dass es sich hier nicht um ein Fragment oder einen nachträglich halbierten Model handelt, sondern dass er wirklich der Ausformung halber Füllkacheln diene.



Abb. 9 Model für eine halbe Füllkachel mit Gittermuster (Abdruck), vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 20 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.

Füllkacheln ein einziger Rahmenmodel, während das Mittelmotiv durch die Verwendung verschiedener Model variiert werden konnte.

Der durch Herkunft und Initialen für Steckborn gesicherte Model ist ein Beleg dafür, dass auch hier wie in andern Hafnerwerkstätten Motive von auswärts übernommen wurden, denn das gleiche Motiv ist für die Hafner von Winterthur nachgewiesen, die es ihrerseits möglicherweise aus Augsburg eingeführt haben.¹² Es war ja ohne weiteres möglich, von einer bestehenden Kachel einen neuen Model abzunehmen. Da eine Kachel wegen der Schwindung des Tons beim Brand kleiner wird als der Model, war der



Abb. 10 Fragment eines Frieskachelmodels mit Sirene (Abdruck), vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 15 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.

Abb. 11 Fragment eines Frieskachelmodels mit Sirene, Rückseite, vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 15 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.

Der Frieskachelmodel mit Sirene wurde ebenfalls schon erwähnt (Abb. 10). Er ist nur ein Fragment, sehr zu unserem Leidwesen, da deswegen von der rückseitig eingeritzten Jahreszahl nur die das 17. Jahrhundert bezeichnende «16», nicht aber das genaue Datum übrigblieb (Abb. 11). Dass neben dem ebenfalls eingeritzten Buchstaben «D» einst ein «M» stand, ist kaum zu bezweifeln.

Die übrigen Model – meist Fragmente – haben keinen Zusammenhang mit dem Ofen in der Herrenstube, können aber mithelfen, weitere frühere Steckborner Produkte zu finden.

Besonders interessant ist das Fragment eines Füllkachel-einsatz-Models mit dem Sündenfall (Abb. 12). Die eingeritzten Initialen «DM» sind zweifellos als «Daniel Meyer» aufzulösen.

Aus solchen Einsatzmodellen formte man Mittelteile, die in aufwendig gestaltete Rahmenteile eingesetzt wurden. Mit dieser Methode genügte für eine ganze Serie grosser

Zweitmodel, falls er von einer Kachel und nicht von einem ursprünglichen positiven Kachelmodell abgezogen wurde, kleiner als der ursprüngliche. Dies ist auch bei unserem Sündenfallmodel der Fall. Die aus dem Zweitmodel geformten Kacheln waren entsprechend kleiner als der Model und auch kleiner als die ersten Kacheln.

Weiter gehören zum Bestand aus Steckborn:

- das Fragment eines Kachelmodels mit Lukretia (Abb. 13);
- das Fragment eines Lisenenmodels mit dem unteren Teil einer menschlichen Figur und einem Hund, wiederum durch die Initialen «DM» für die Werkstatt Daniel Meyer gesichert (Abb. 14);
- das Fragment eines Kachelmodels mit zwei Händen;
- das Fragment eines Gesimskachelmodels mit Astwerk, Akanthus und grotesken Masken (Abb. 15);
- der vollständig erhaltene Model einer quadratischen Fliese, mit Blattornamentik und Beschlägwerkornamen-



Abb. 12 Fragment eines Füllkacheleinsatzmodells mit dem Sündenfall (Abdruck), vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 12 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.



Abb. 15 Fragment eines Gesimskachelmodells mit Astwerk und Akanthus (Abdruck), vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 22,2 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.



Abb. 13 Fragment eines Kachelmodells mit Lukretia (Abdruck), vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 15 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.



Abb. 14 Fragment eines Lisenenmodells mit menschlicher Figur und Hund (Abdruck), vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 17,5 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.



Abb. 16 Model einer quadratischen Fliese (Abdruck), vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 10,5 cm. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.



Abb. 17 Fragment eines Füllkachelmodells mit dem Apostel Thomas, vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 19,1 cm. Steckborn, Heimatmuseum Turmhof.

Abb. 18 Fragment eines Lisenenmodells mit Darstellung des Glaubens, vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 11,5 cm. Steckborn, Heimatmuseum Turmhof.

tik (Abb. 16). Zusammen mit einem Gegenstück liessen sich daraus in einem Rapport von je vier Fliesen fortlaufende Gittermuster bilden.

Ausser den genannten Übereinstimmungen zum Ofen in der Herrenstube sind mir bisher keine Ausformungen dieser Model begegnet.

Einige weitere Model bzw. -fragmente aus dem Meyer-Haus, gefunden als Auffüllung in der Ausfachung des Riegelbaus, gelangten ins Heimatmuseum Turmhof in Steckborn:

- zum Fragment eines Füllkachelmodells mit der Darstellung des Apostels Thomas vgl. weiter unten (Abb. 17);
- ein Fragment eines Lisenenmodells mit der Darstellung des Glaubens als Frauenfigur mit Kreuz und Kelch ist rückseitig bezeichnet «H M S», was wohl als «Heinrich Meyer Steckborn» aufgelöst werden darf (Abb. 18);
- das Motiv eines Gesimsmodells entspricht einem Fundstück in einem Komplex von Ofenkachelfragmenten im ehemaligen Kloster Kreuzlingen (heute Lehrerseminar)¹³ (Abb. 19);
- das Fragment eines Frieskachelmodells enthält in der Mitte einen Puttenkopf, seitlich in reichem Rankenwerk die Halbfigur eines Puttos (Abb. 20).

Ein Ofen von 1700 in Sigmaringen

Mit dem Ofen in der Herrenstube verwandt scheint mir ein teilweise bunt, teilweise grün glasierter Ofen im Fürstlich-hohenzollernschen Schloss Sigmaringen (Abb. 21). Auf ihn machte uns vor Jahren M. Philipp aus Stuttgart aufmerksam, der Fotos davon brachte und nach dem möglichen Herstellungsort fragte. Der Ofen stammte aus dem Augustiner-Chorfrauenstift Inzigkofen bei Sigmaringen und wurde 1858/59 ins Schloss Sigmaringen versetzt. Schwer



Abb. 19 Gesimsmodell mit Palmettenfries, vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 7,6 cm. Steckborn, Heimatmuseum Turmhof.

Abb. 20 Fragment eines Frieskachelmodells mit Puttenkopf und Putto, vermutlich aus der Hafnerwerkstatt Meyer, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert. H 8,8 cm. Steckborn, Heimatmuseum Turmhof.

lesbare Bleistiftnotizen auf der Rückseite der Kranzkacheln bestätigen das Datum 1859 und geben eine weitere Umsetzung von 1912 bekannt.

Der grosse, vierseitige Turmofen (Bestand vgl. Anhang, unten S. 37–38) weist teilweise die gleichen Kacheln auf wie jener in der Herrenstube. Er wird von bunten Kranzkacheln mit Doppeladler bekrönt, deren eine mit dem Jahr 1700 datiert ist. An den Ecken des Kranzes stehen kleine, säulenförmige Kacheln mit Hermen. Der unter dem Kranz umlaufende profilierte Stab dürfte ein Ersatz sein, da die grüne Glasurfarbe von der üblichen abweicht. Die Kacheln des darunter folgenden Frieses enthalten das Motiv der Abhänglinge mit den Puttenköpfchen am Ofen in der Herrenstube. Erst unter diesem Fries folgt hier ebenfalls eine Zone von Abhänglingen mit spitzbärtigen Mascarons. Sie dürften aus dem 19. Jahrhundert stammen, da sie in der Glasur ebenfalls von den übrigen abweichen. Das Kranzgesims wird von den Abhänglingen fast verdeckt. Der darunter liegende Stab entspricht in Form und Malerei jenem am Ofen in der Herrenstube, auch hier auf weisser Glasur mit «umlaufendem Band» bemalt und mit den ovalen Schlussplättchen in der blauen Zone versehen. Die Frieskacheln – mit knopfartiger Erhöhung in der Mitte eines vertieften Spiegels – sind zwischen die Lisenen gefügt, d.h. der Fries läuft nicht ununterbrochen rund um den Turm. Die profilierten, an den Enden blau bemalten Stäbe entsprechen in ihrer Länge den Frieskacheln und sind ebenfalls zwischen die Lisenen gesetzt. Die Füllkacheln haben, wie die Frieskacheln, einen vertieften Spiegel mit knopfartiger Erhöhung in der Mitte. Gleiche Füllkacheln besitzt ein von «Daniel Meyer Haffner / In Stäckborn: 1715:» signierter und datierter Ofen in Berg am Irchel (siehe unten, S. 31–32). In der Mitte der Turmflächen stehen weiss glasierte Lisenen, in vertieftem Spiegel mit einem bunt gemalten ornamentalen Gehänge verziert. Die Ecklisenen hingegen sind reliefiert mit den gleichen männlichen Hermen wie jene des Ofens in der Herrenstube. Es folgt ein umlaufender Stab und ein Fries mit gleichen Kacheln wie am oberen Fries, jedoch unterbrochen von Frieslisenen in der Mitte und an den Ecken. Die in der Mitte der Turmflächen liegenden Frieslisenen sind weiss glasiert, aussen blau umrandet, der vertiefte Spiegel mit einer bunt gemalten Frucht oder Blume verziert. Das Motiv der Eckfrieslisenen mit weiblichem Mascarone mit seitlichen Tüchern stimmt mit jenem der Auffüllung des Ofens in der Herrenstube überein. Ein grünes Sockelgesims schliesst den Turm unten ab.

Den Unterbau schliesst ein profiliertes Gesims gegen oben ab. Es folgen wieder Stab, Fries, ein weiterer Stab und Mittellisenen sowie Füllkacheln wie am Turm. Die Ecklisenen des Unterbaus hingegen weisen ein anderes Relief auf als jene am Turm: Ähnlich wie dort steht eine männliche, bärtige Herme, das Haar von Obst und Blumen umkränzt, auf einem Sockel, doch hängen seitlich statt der Arme zwei Fische; in der unteren Rundung sitzt ein geflügeltes Puttenköpfchen. Diese Lisenenform wurde von Heinrich Pfau am Ofen von 1660 im Schweizerischen Landesmuseum verwendet.¹⁴ Darunter folgen wieder wie

am Turm Stab, Fries, Frieslisenen und Eckfrieslisenen. Unter dem Sockelgesims befinden sich nochmals Abhänglinge, wohl des 19. Jahrhunderts, gleich jenen unter dem



Abb. 21 Turmofen, vermutlich von Daniel Meyer, Steckborn, 1700. H 285 cm, B 107 cm, T 147 cm. Sigmaringen, Fürstlich-hohen-zollerisches Schloss.

Kranz. Die säulenförmigen, bunten Sandsteinfüsse stammen vermutlich ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert. Der ganze Ofen steht auf einer Bodenplatte aus dunkelgrün glasierten Plättchen, umfassen von einem Holzrahmen.

Die Übereinstimmungen mit Werken aus der Steckborner Hafnerei lassen vermuten, dass auch dieser Ofen dort angefertigt wurde. Damit ist ein hervorragendes Werk der Hafnerei aus dem Jahr 1700 für Steckborn in Anspruch genommen, das auf den Rückseiten der oben erwähnten Fotos noch als Winterthurer Produkt «verdächtig» wurde. Die an ihm verwendeten Formen werden längerfristig ebenfalls helfen, weitere Werke zu eruieren.



Abb. 22 Kranzkachel mit Signatur von Daniel Meyer, Steckborn, 1711. H 14,5 cm. An einem Ofen im ehemaligen Kloster Kalchrain.

Zwei Öfen und eine Kranzkachel des frühen 18. Jahrhunderts

Aus dem Jahr 1711 stammt ein Ofen im ehemaligen Kloster Kalchrain TG, an einer Kranzkachel signiert «Daniel Meyer. Haffner. In Stäckboren 1711». Frei¹⁵ identifizierte den Meister als Daniel III. Meyer. Es handelt sich dabei um einen quadratischen Turmofen mit Kranz, blauem Kranzgesims, glatten, grünen Füllungen und Friesen, glatten, weissen Lisenen und Lisenenfriesen, auf einem massiven (späteren) Sockel. Der Ofen hat zweifellos verschiedene Veränderungen erfahren, und seit ihn Frei gesehen hat, sind leider zwei der damals noch vier bunten Kranzkacheln verloren gegangen. Die verbliebenen zwei stehen je in der Mitte der raumseitigen Flächen, auf der vorderen ist unten die einzeilige Signatur angebracht (Abb. 22). Die Kranzkacheln sind bunt glasiert, reliefiert und den Umrissen entlang ausgeschnitten. Als Motiv zeigen sie einen geflügelten Puttenkopf auf einem Beschlagwerkband zwischen Voluten und Blättchen, oben in der Mitte Früchte, seitlich je einen Fruchtekorb. Die übrigen Kranzkacheln sind weisse, glatte Ersatzkacheln.

Eine einzelne Kranzkachel im Landesmuseum,¹⁶ ohne weitere Herkunftsangabe aus dem Gewerbemuseum Basel stammend, zeigt ebenfalls ausgeschnitten das gleiche Motiv mit dem Puttenköpfchen, mit wenig Blau bemalt. Sie ist signiert «Daniel Meyer Haffner. In Steckboren / 17 03».

Die gleichen Kranzkacheln finden sich an einem weiteren Ofen des frühen 18. Jahrhunderts, heute im Engadiner Museum in St. Moritz (Abb. 23).¹⁷ Dessen ursprünglicher Standort ist unbekannt. Es handelt sich um einen sechs-

seitigen Turmofen mit grünen Füllkacheln mit reliefierten Darstellungen der Sinne, verkörpert durch elegante Liebespaare. In einen profilierten Aussenrahmen ist das oben gerundete Bild eingesetzt, die beiden Zwickel sind entweder leer oder durch Puttenköpfchen belebt. Die Sinne sind folgendermassen dargestellt:

- Gesicht: Der Herr umarmt die Dame und hält einen Spiegel in der Hand.
- Gehör: Die Dame spielt auf einem Tasteninstrument, der Herr wendet sich ihr lauschend zu.
- Geruch: Die Dame mit Rosen im Schoss hält dem Herrn eine der Blumen an die Nase.
- Geschmack: Die Dame hält dem Herrn eine Birne vor den Mund.
- Gefühl: Das Paar in inniger Umarmung.

Die Friese und Lisenen des Ofens sind bunt bemalt. Auf den Lisenen steht je eine Vase mit einer einzelnen Blume, in den Spiegeln der Frieskacheln sind Landschaften mit Häusern zu sehen, auf den Frieslisenen je eine Blume oder Frucht.

Das Motiv der reliefierten Kranzkacheln, das Puttenköpfchen zwischen Voluten und Früchten, ist wiederum eines, das auch in den Winterthurer Werkstätten vorkommt, beginnend mit den Erhart über die Pfau bis zu den Graf, benutzt von 1614 bis 1710.¹⁸ Die Kranzkacheln aus Winterthur weichen aber in den meisten Fällen leicht von jenen aus Steckborn ab; diese sind somit keine direkte Übernahme. Auch in Steckborn kommt das Motiv später als an den hier aufgezählten Beispielen aus dem frühen 18. Jahrhundert nicht mehr vor. Dies lässt sich anhand der erhaltenen Öfen feststellen, selbst wenn Verluste nicht auszuschliessen sind, da besonders Kranzkacheln oft bei späteren Umsetzungen weggelassen wurden.

Auch die reliefierten Füllkacheln mit den Sinnen in St. Moritz sind identisch mit in Winterthur von 1646 bis 1686 verwendeten Modeln.¹⁹ Von sieben festgestellten Winterthurer Öfen mit den Sinnen sind diese im übrigen in vier Fällen²⁰ kombiniert mit dem Thema des Sündenfalls, den wir bereits im Steckborner Model kennengelernt haben. An drei Winterthurer Öfen²¹ sind die Mittelmotive von aufwendig gestalteten Rahmen mit seitlichen Engeln umgeben, an den übrigen vier sind sie in glatte Rahmen bzw. mit Puttenköpfchen in den Zwickeln eingesetzt, so wie am Steckborner Ofen in St. Moritz. Zwei der Winterthurer Öfen,²² 1659 und 1664 von Ludwig III. Pfau errichtet, weisen neben den Sinnen und dem Sündenfall in glatten Rahmen auch die Kranzkacheln mit Puttenköpfchen auf, entsprechen demnach in drei Formen den von Daniel Meyer verwendeten Motiven. Trotzdem darf man daraus keine direkte Beziehung ableiten, denn Ludwig III. Pfau starb bereits 1683, als Daniel III. Meyer erst neun Jahre alt war. Aber nicht nur die Hafnergesellen wanderten, sondern wie bereits erwähnt auch Motive und Model, und zwar über Generationen hinweg und von Ort zu Ort.

Dass es sich in St. Moritz trotz den übereinstimmenden Modelmotiven nicht um einen Winterthurer Ofen handelt, zeigt die Malerei, die sich von jener der Winterthurer Öfen

dieser Zeit deutlich unterscheidet. Der Maler – wohl der selbe wie am Sigmaringer Ofen, wo er sich mit dem Bemalen der vertieften Spiegel an Lisenen und Frieslisenen üben konnte – wirkt am St. Moritzer Ofen, wo er ausser an den Frieskacheln glatte Flächen vor sich hatte, teilweise fast etwas ängstlich. Die gleiche Art der Malerei findet sich wieder am Ofen in Berg am Irchel, von dem bereits kurz die Rede war, und der nun vorgestellt werden soll.

ist ein einstufiger Sitz mit Rück- und Seitenwand aus bemalten, teilweise nicht zugehörigen Kacheln angefügt. Der Ofen wurde in den späten 1950er Jahren aus der Seeburg Kreuzlingen erworben, wo ihn Frei noch aufführt. Seine ursprüngliche Herkunft ist unbekannt, denn die Öfen in der Seeburg kamen vermutlich alle erst im 19. Jahrhundert dorthin, als das Schlösschen historistisch ausgestaltet wurde.²³ Die von der heutigen Besitzerin des Ofens ver-



Abb. 23 Ofen, wohl von Daniel Meyer, Steckborn, Anfang 18. Jahrhundert. H 215,5 cm, B 90 cm, T 114 cm. St. Moritz, Engadiner Museum.

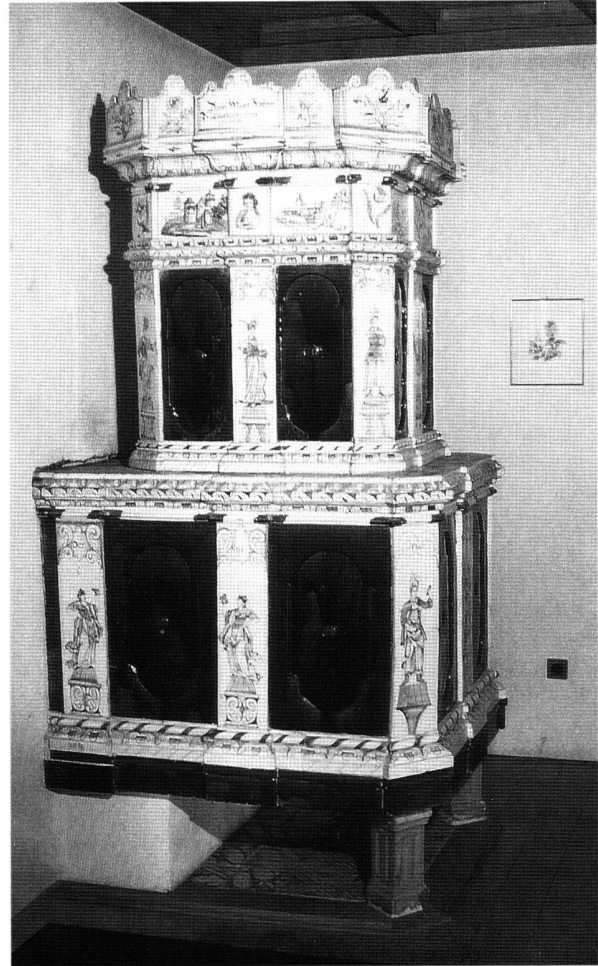


Abb. 24 Ofen von Daniel Meyer, Steckborn, 1715. H 241 cm, B 111 cm, T 123 cm. Berg am Irchel, Privatbesitz.

Ein Ofen von 1715 in Berg am Irchel

Es handelt sich um einen vierseitigen Turmofen mit Kranz und oberem Fries am Turm (Abb. 24). Die Füllkacheln sind grün glasiert, mit einer knopfartigen Erhöhung in der Mitte des vertieften Spiegels, womit sie den Füllkacheln des Sigmaringer Ofens gleichen. Die übrigen Kacheln sind bunt bemalt, die Lisenen mit Monatsfiguren. Rechts des Ofens

mutete Herkunft aus Schloss Langenstein (Orsingen-Nenzingen/Hegau) liess sich nicht verifizieren. Auch bei der Vermutung, der Ofen stamme aus dem Kloster Feldbach, dürfte es sich um eine Verwechslung mit dem noch heute im Parterre der Seeburg stehenden Ofen handeln.²⁴

Die Lisenen dieses Ofens zeigen Frauenfiguren als Verkörperung der Monate. Die teilweise etwas unsicher wirkenden Gestalten stehen eher hinter als auf den perspekti-

visch stark verkürzten Podesten. Die glatten Kranzkacheln enthalten einzelne oder mehrere stehende Blumen sowie die Signatur «Daniel Meyer Haffner / In Stäckboren: 1715:». An den Frieskacheln finden sich Bauten, Jagd- und Genreszenen sowie ein Memento mori, an den Frieslisenen je eine einzelne Blume, eine Frucht oder eine menschliche Büste.

Insbesondere die von feinen blauen Rankenlinien umgebenen Früchte an den Frieslisenen sind sehr verwandt mit jenen in St. Moritz. Sogar die Ornamente an den Gesimsen weisen ein sonst nicht verbreitetes Ornament in Gestalt des «laufenden Hundes» auf. Schon Frei vermutete im Maler jenen des Ofens in St. Moritz und als Hafner Daniel III. Meyer, von dem wir nicht wissen, ob er selbst gemalt hat oder einen Ofenmaler anstellte, wie das in Winterthur schon länger und später auch in Steckborn gebräuchlich war.

Hafner Daniel Meyer in Steckborn und seine Werkstatt

Wiederholt wurde nun der Name des Steckborner Hafners Daniel Meyer genannt. Dank der Forschungen von Karl Frei sind wir über die Steckborner Hafner auch schon des 17. Jahrhunderts gut im Bilde. Das Problem ist aber, dass es dort zahlreiche Meister gleichen Namens gab, deren Lebensdaten sich überschneiden. Zudem haben oft mehrere Meister der Sippe die Werkstatt gemeinsam geführt. Allein fürs 17. Jahrhundert sind vier oder fünf Hafner namens Daniel Meyer bezeugt. Der früheste ist nicht als Hafner gesichert und starb schon 1611, vermutlich an der Pest (Daniel Meyer, 1575–1611). Sein Sohn, Daniel I. (1608–1655), dürfte für unsere Werke von vornherein als zu früh ausscheiden, obwohl die Winterthurer Sündenfall-Kachel, der unser Model entspricht, ab 1647 vorkommt. Sein Sohn Daniel II. lebte von 1632 bis 1685. In seine Zeit fällt der 1660 datierte Winterthurer Ofen von Heinrich Pfau, der für die Lisenen das gleiche Hermenmotiv verwendete, wie es am Sigmaringer Ofen vorkommt. Wenn wir aber davon ausgehen, dass der Ofen aus Kreuzlingen und der 1700 datierte Sigmaringer Ofen sowie die signierten Model alle vom gleichen Meister stammen, fällt auch Daniel II. ausser Betracht. Es bleiben sein Sohn Daniel III. (1674–1736) und sein Neffe Daniel IV. (1688–1754), von denen letzterer im Jahr 1700 erst 12-jährig war. Daniel III. hingegen kommt als 26-jähriger Meister für den Sigmaringer Ofen in Frage. Auch den Ofen von 1715 in Berg am Irchel mit den mit dem Sigmaringer Ofen übereinstimmenden Füllkacheln kann er noch hergestellt haben. Er könnte somit auch der Hafner unseres Ofens in der Herrenstube sein, der sich damit in Ergänzung zur stilistischen Einordnung wiederum auf Ende des 17. Jahrhunderts datieren liesse.

Daniels unmittelbarer Vorgänger in seiner Werkstatt kann nicht sein Vater, Daniel II., gewesen sein, der 1685 starb, als der Knabe erst elfjährig war; vielmehr kommt dafür sein Onkel Hans Heinrich (1654–1708), der Vater

von Daniel IV., in Frage. Von Hans Heinrich Meyer stammt vermutlich das mit «HMS» bezeichnete Modelfragment mit der Figur des Glaubens im Heimatmuseum Turmhof in Steckborn, das wie die mit «DM» signierten Model ebenfalls aus dem Hafnerhaus Meyer stammt. Da es – wie mehrfach bezeugt – in Steckborn üblich war, dass mehrere Meister die Werkstatt gemeinsam führten, darf angenommen werden, dass auch die Ablösung zwischen Hans Heinrich und Daniel Meyer «fliessend» erfolgte. Der Friesmodel, welchem eine Kachelform an der Auffüllung des Ofens aus Kreuzlingen entspricht, stammt von Daniel Meyer, und so darf wohl dieser Ofen ihm, dem jüngeren, zugeschrieben werden.

Ausgehend vom Ofen aus Kreuzlingen liess sich nun eine zwar kleine, aber doch bemerkenswerte Werkgruppe zusammenstellen, die meiner Meinung nach mit Daniel III. Meyer (1674–1736) in Verbindung gebracht werden kann, womit auch die Vermutungen von Karl Frei bestärkt und ergänzt werden:

die Model von Steckborn in Frauenfeld und Steckborn, Ende 17. Jahrhundert, teilweise mit den Initialen DM;
der Ofen aus Kreuzlingen in Frauenfeld, Ende 17. Jahrhundert, zugeschrieben;
der Ofen in Sigmaringen, 1700, zugeschrieben;
die Kranzkachel im Schweizerischen Landesmuseum, 1703, signiert und datiert;
der Ofen in St. Moritz, um 1710, zugeschrieben;
der Ofen (verändert und ergänzt) in Kalchrain, 1711, signiert und datiert;
der Ofen in Berg am Irchel, 1715, signiert und datiert.

Weitere, etwas spätere Werke liessen sich anschliessen, doch sollen sie hier nicht mehr in die Betrachtung einbezogen werden, da wir uns damit immer weiter vom 17. Jahrhundert entfernen.

Ein anderer Hafner:

Christoffel Hirtenstein und seine Werkstatt

Gerne würde man nun weitere Kacheln und Motive des 17. Jahrhunderts,²⁵ die man mit Steckborn in Verbindung bringen kann, alle der Werkstatt Meyer zuschreiben, wenn es nicht noch Hinweise auf einen weiteren fähigen Hafner gäbe. Diese Hinweise ergeben sich aus einem Fund an der Dorfstrasse 5a in Steckborn und aus Resten von Öfen mit grossen reliefierten Kacheln.

Kacheln und Model der Werkstatt Hirtenstein

Beim Fund an der Dorfstrasse handelt es sich um Ofenkacheln, teilweise Fehlbrände, und wenige Modelfragmente, alle dokumentiert bei der Kantonsarchäologie Thurgau (Liste im Anhang, unten S. 38).

In erster Linie sind Teile einer Serie von Aposteln zu nennen, reliefiert, mit grau-weisser Engobe überzogen und ehemals farbig bemalt in einem Rahmen mit Rundbogen-

arkade. Nachgewiesen sind Simon (Abb. 25), Johannes, Matthias und Philippus. Einige dieser Kacheln weisen Risse mit eingeflossener Glasur auf, sind somit Fehlbrände aus einer Hafnerwerkstatt. Soweit es sich beurteilen lässt, gleichen diese Kacheln sehr dem Modellfragment mit dem Apostel Thomas aus der Meyer-Werkstätte. Da vom Model nur ein Rest erhalten ist und unter den Apostelkacheln

nenfragment mit männlicher Herme mit Fischen entspricht der Form am Sigmaringer Ofen und damit am Ofen des Heinrich Pfau von 1660 (Abb. 26).²⁶ Auch das Fragment eines Modells für eine Frieslisene mit Löwenmascaron entspricht einer am Winterthurer Ofen von 1660 verwendeten Form (Abb. 27). Als Ausformung an Steckborner Produkten ist mir dieses Motiv bisher nicht begegnet. Auf dem



Abb. 25 Füllkachel mit Apostel Simon, vermutlich von Christoffel Hirtenstein, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert, H 27 cm, B 21.5 cm. Steckborn, Privatbesitz.

Abb. 26 Fragment eines Lisenenmodells mit Herme, vermutlich von Christoffel Hirtenstein, Steckborn. H ca. 35 cm. Steckborn, Privatbesitz.

Abb. 27 Model einer Frieslisene mit Löwenmascaron, vermutlich von Christoffel Hirtenstein, Steckborn. H ca. 20 cm. Steckborn, Privatbesitz.

Thomas leider fehlt, kann zur Zeit nicht überprüft werden, ob Model und Kachel identisch oder nur sehr ähnlich sind.

Weiter fanden sich das Fragment einer Kachel mit Wafelmuster und Diagonalband sowie eine fast vollständig erhaltene Füllkachel mit patroniertem Muster, ähnlich, aber nicht identisch mit dem Muster am Ofen aus Kreuzlingen. Weitere kleine Fragmente lassen kaum erkennen, welchen Formen sie einst angehörten.

Zu diesen Kacheln gesellte sich ein kleiner Fund im Estrich der Ostseite des gleichen Hauses Dorfstrasse 5a in Steckborn, drei Fragmente von Kachelmodellen: Ein Lise-

letzen Modellfragment, wohl für eine Frieskachel, scheint nur knapp erkennbar ein Puttenköpfchen, was Vergleiche zu weiteren Kacheln kaum zulässt.

Das Haus, in dem diese Kacheln und Model zum Vorschein kamen, gehörte einer andern Hafnerdynastie, den Hirtenstein.²⁷ Als Besitzerin ist 1677 die Witwe des Hafners Daniel I. Hirtenstein bezeugt, später ihr Sohn Christoffel (1654–1708) und dessen Söhne Daniel II. (1688–1733) und Hans Jakob (1690–1743). In zwei Balken des Hauses sind die Initialen «D H ST» (ligiert) und «C H ST» (ligiert) eingegraben, die sich auf Daniel und Christoffel Hirtenstein

beziehen dürften. Die Familie Hirtenstein stand in Verbindung zu weiteren Hafnerfamilien in Steckborn. Christoffel Hirtenstein heiratete 1674 die Hafnertochter Maria Schieg, deren Familie in der Nähe im Haus zum Geissberg wohnte. Christoffels Sohn Daniel verheiratete sich 1716 mit Verena Schieg. Dessen Bruder Hans Jakob war verheiratet mit Ursula Düringer, die aber – so weit sich feststellen lässt – nicht direkt verwandt war mit den beiden Ofenmalern Daniel und Heinrich Düringer. Diesem Ehepaar stellte sich von 1720 bis 1729 der Hafner Daniel Meyer als Taufpate für drei Kinder zur Verfügung, was auf Verbindungen auch zu dieser Hafnerfamilie hinweist.

Die im Haus Dorfstrasse 5a gefundenen Kacheln und Model dürften wohl mit Christoffel Hirtenstein in Verbindung gebracht werden. Aus dem Vergleich mit seinem Material liess sich möglicherweise ein nur aus einer Foto bekannter Kastenofen aus Konstanz an seine Werkstatt weisen, dessen Ecklisene dem Model «Herme mit Fischen» entspricht, und dessen Füllkacheln den gleichen Rahmen wie die Apostel in Steckborn aufweisen.²⁸

Ein Ofen und weitere Kacheln von Christoffel Hirtenstein

Nachweislich hat Christoffel Hirtenstein 1687 für Schloss Langenstein im Hegau gearbeitet. Am 1. März 1687 erhielt er 37 Gulden 26 Kreuzer für zwei Öfen im Schloss, «einer bei dem Saal, der andere in der Tafelstuben».²⁹ Als einer dieser Öfen wurde schon seit langem der Ofen im Mittelzimmer neben dem Rittersaal identifiziert.³⁰ Er dürfte einst wesentlich grösser gewesen sein. Heute präsentiert er sich als diagonal in die Ecke gestellter vierseitiger Turmofen mit schwarz glasierten, reliefierten Kacheln (Abb. 28). Der Kranz besteht aus vier beschädigten Kacheln. Drei davon zeigen zwei Greife mit zottiger Mähne und grossen Tatzen, welche einen zentralen Schild halten, die vierte zwei Engel beidseits einer Blumenvase. Dieses Motiv findet sich sowohl in grün als auch in schwarz glasierter Ausführung ebenfalls im Material des ehemaligen Klosters Kreuzlingen,³¹ aber auch an einem Ofenfragment des frühen 17. Jahrhunderts des Winterthurer Hafners Alban Erhart aus Schloss Glarisegg im Rosgartenmuseum Konstanz.³² Vor dem Kranzgesims mit reliefiertem Akanthusband hängen Abhänglinge mit Schnurmuster und eng nebeneinander gesetzten heraldischen Lilienformen, darunter gefolgt von einem Lorbeerstab. Die grossen Füllkacheln stammen aus einer Serie von Monatsdarstellungen mit Einzelfiguren nach Vorlagen einer Monatsserie von Jost Amman.³³ Vorhanden sind am Turm der November als Drescher mit geschultertem Dreschflügel, der Juli als seine Sense den gelnder Bauer (bei Amman mäht der Bauer und ist in Rückenansicht gezeigt) sowie der Januar als Mann in Pelzmütze mit Deckelbecher und Brot. Die beiden Lisenen zeigen hoch reliefierte Hermenputten in Form des Oberkörpers eines Puttos auf einem Sockel mit Früchtegehänge. Unter einem weiteren Lorbeerstab folgt das Sockelgesims des Turms mit reliefiertem Akanthusband. Obergesims

und Stab des Unterbaus sind analog zum Turm gestaltet. Die einzige Füllkachel des Unterbaus enthält den Monat Mai als Lautenspieler mit Rose in den Händen. Beidseits der Füllkachel schliessen zwei Ecklisenen an, die einen stumpfen Winkel bilden. Sie zeigen je einen hoch reliefierten, wuchtigen Putto mit einem Lorbeerkranz, welcher ihm über die Schultern herunterhängt; unten läuft die Figur in einen seitlich schneckenförmig eingerollten Sockel mit hängenden Tüchern aus, der in der Mitte einen weit offenen Granatapfel enthält, am untern Rand zwei aus den Schnecken wachsende Blätter. Diese Form ist ebenfalls im Material von Schloss Gündelhart vorhanden. Aussen folgt noch je eine gerade Lisene, welche in umrahmter Vertiefung vor glattem Grund ein an einer gewundenen Schnur aufgehängtes Früchtegehänge mit weit offenem Granatapfel in der Mitte, am untern Rand eine bauchige Blumenvase zeigt. Unter einem weiteren Lorbeerstab steht ein Fries, dessen Kacheln in einem Rahmen auf vertiefter Fläche ein seitlich aufgehängtes Früchtegehänge enthalten. Es folgen Stab und Gesimse wie oben, darunter ein flacher Fussfries. Die beiden balusterförmigen Füsse sind mit flach reliefierten symmetrischen Blattornamenten verziert.

Im Schloss Langenstein steht weiter ein nur fragmentarisch als Unterbau erhaltener sechsseitiger Winterthurer Turmofen mit grünen reliefierten Füll- und Frieskacheln sowie Füssen und bemalten Lisenen, Frieslisenen und Gesimsen, datiert 1678.³⁴ Die Füllkacheln sind aus Rahmen und oben abgerundetem Einsatz gebildet. Im Rahmen zeigt sich oben Gottvater zwischen zwei auf Füllhörnern reitenden Putten, seitlich stehen Maria und Johannes, unten erscheinen drei Maskarons, jener in der Mitte zwischen zwei Blumen. Auf den Einsätzen sind Christus und Apostel zu finden, seitlich des Kopfes mit ihren Namen bezeichnet. Vorhanden sind Christus, Jacobus minor, Simon und Bartholomäus. Die Einsätze gleichen sehr der Apostelserie aus der Werkstatt Hirtenstein und damit auch dem Modelfragment der Meyer-Werkstatt. Da Hirtenstein hier als Lieferant nachgewiesen ist, rechtfertigt sich vielleicht A. Knoepflis Vermutung, an diesem Ofen seien Teile des zweiten belegten Steckborner Ofens verwendet worden. Die bemalten Lisenen, deren eine das Datum 1678 trägt, sind aber wie bisher als Winterthurer Produkte zu identifizieren.

Grossformatige Monatsfüllkacheln wie am erhaltenen Ofen in Schloss Langenstein, jedoch grün glasiert und teilweise in Details nicht ganz identisch, finden sich im ersten Stock der Seeburg Kreuzlingen hinter einem Ofen des 18. Jahrhunderts an einer nicht zugehörigen Ofenwand (Abb. 29). Von den Monaten fehlen hier nur Januar, Februar und April. Zwei zugehörige Ecklisenen sind jenen in Schloss Langenstein sehr ähnlich, scheinen aber ebenfalls nicht ganz identisch zu sein.

Von den beiden Monaten Januar und März sind im Historischen Museum im Schloss Frauenfeld Kopien in der Keramikabteilung ausgestellt.³⁵

Sicher dürfen die Funde aus der Dorfstrasse 5a in Steckborn und der schwarze Ofen in Schloss Langenstein mit

Christoffel Hirtenstein in Verbindung gebracht werden. Die Verwandtschaft der oben genannten weiteren Kacheln mit seinen Produkten weist ebenfalls auf ihn hin, doch

Querverbindungen ergeben sich, und es zeigt sich immer wieder, auf was für unsicherem Boden und welch' «löneren Füßen» – wohl erst noch unglasierten – man sich bei



Abb. 28 Ofen, von Christoffel Hirtenstein, Steckborn, 1687, H 246 cm. Schloss Langenstein im Hegau, Privatbesitz.



Abb. 29 Reliefkachel Oktober, wohl von Christoffel Hirtenstein, Steckborn, Ende 17. Jahrhundert, H 53 cm, B 39 cm. Kreuzlingen, Seeburg.

kann gerade bei Reliefkacheln, wie sich hier mehrmals gezeigt hat, der erste Eindruck trügen. Die verschiedenen Werkstätten haben auch viel Verwandtes und Ähnliches produziert. Je länger man sucht und vergleicht, umso mehr

solchen Zuweisungen bewegt und wie leicht ein einziger neuer Fund, aber auch kritisches Nachfragen und Überprüfen, so Manches wieder in Frage stellen kann. Es bleibt noch viel zu tun.

Ein persönliches Schlusswort

Professor Rudolf Schnyder ist nicht nur «schuld» daran, dass der Ofen aus Kreuzlingen ins Thurgauische Museum Frauenfeld gelangte und dort auch aufgestellt wurde, sondern im weitesten Sinn auch daran, dass dieser Aufsatz überhaupt entstehen konnte, nicht nur, weil er zu seinen Ehren geschrieben werden durfte, sondern weil ich selber durch ihn die Keramik, insbesondere die Öfen, schätzen und lieben lernte. Während meiner Jahre im Schweizerischen Landesmuseum verstand er es, mich mit der Begeisterung für Öfen anzustecken, und so ist es letztlich auch ihm zu verdanken, dass gegenwärtig am Historischen Museum des Kantons Thurgau ein Inventar der Steckborner Öfen erarbeitet wird. Gedanken an Rudolf Schnyder sind für mich verbunden mit Gedanken an die überaus reichhaltige Keramikabteilung des Schweizerischen Landesmuseums: an das Zürcher Porzellan, das er in der Meise ausgestellt und dem er immer wieder Aufsätze gewidmet

hat, an die im ganzen Museum aufgestellten Öfen, aber vor allem auch an die ungezählten Compactusabteile in der Studiensammlung, über und über gefüllt mit mittelalterlicher und späterer Keramik, Ofenkacheln vor allem, aber auch Winterthurer Platten und Krügen, Heimberger und Langnauer Schüsseln und vielem, vielem mehr ... und über alles weiss er Bescheid, versteht die Objekte dank seiner ungewöhnlichen Beobachtungsgabe und seiner profunden Kenntnisse einzuordnen und zu beurteilen, bewundernswert und wahrlich eine Freude! Das Landesmuseum verdankt ihm viel, die Keramikforschung insgesamt hat ihm zu danken, und ich persönlich danke ihm von Herzen für alles, was er mir in meiner Zeit im Landesmuseum auf meinen weiteren Lebensweg im «kachelöfeligen» Thurgau – auch seinem Heimatkanton übrigens – mitgegeben hat. Diesen Dank verbinde ich mit herzlichen Wünschen für viele weitere Jahre, umgeben von Kacheln, vollen und leeren Schüsseln und Gläsern, moderner Keramik und Porzellan, ad multos annos fictiles!

ANHANG

Katalog

Verzeichnet sind hier neu zugeschriebene Produkte der Steckborner Werkstätten von Daniel III. Meyer und von Christoffel Hirtenstein

Kachelformen des Ofens in der Herrentube des Historischen Museums des Kantons Thurgau, Frauenfeld

Bunt glasiert:

Ecklisenen, Höhe 57 cm, Breite 10 cm, Tiefe 10 cm, Anzahl 5 Stück. – In über Eck eingezogener Nische auf Sockel eine männliche, bärtige Herme mit buntem Obst und Blumen im Haar; statt der Arme zwei Löwenmascarons an den Schultern. Unterhalb eines blauen Röckchens ein Bocksmascaron mit herunterhängenden Tüchern und Obstarrangements. Die beiden obern Zwickel mit Rankenornamenten (Abb. 2).

Abhänglinge. H 7,5 cm, B 19,5–20 cm, 21 ganze, 5 Fragmente. – Oben und unten gerade abgeschlossen, unterhalb eines schmalen blauen Streifens je ein Puttenköpfchen mit aufgemaltem Gesicht und gelben Flügeln. Oberhalb des Köpfchens entspringen zwei symmetrische blaue Quasten mit gelben Bändern, in ihrer Form an Füllhörner erinnernd. Als unterer Abschluss ein blau-gelb-mangan gefärbtes Schnurornament (Abb. 3).

Stab. H 2,8 cm, B 23–26 cm. 13 ganze, 15 Fragmente, davon insgesamt 11 Stück mit «Schlussplättchen». – Aussen schrägläufig blau bemalt. Dadurch ergibt sich der Eindruck eines schräg nach rechts «umlaufenden» blauen Bandes. Stäbe für die Ecke auf der Seite der Ecke mit einem ovalen, flachen, stets im blauen Bereich liegenden Schlussplättchen verziert.

Grün glasiert:

Füllkacheln. 18,5–19,5 cm im Quadrat, 48 ganze, 3 mit abgeschlagener Ecke, 23 Fragmente. – Reliefiertes Gittermuster mit profiliertem Rand. Um eine zentrale Rosette ergeben diagonal angeordnete Bänder, Ranken und Blätter ein zentralsymmetrisches Ornament (Abb. 4).

Kranzgesims. H 12,5 cm, B 27,5–28,5 cm, 3 Stück, 5 Fragmente, dazu 3 Ecken.

Ausladendes Profil mit aufstrebenden Akanthusblättern mit starken Rippen.

Obergesims. H 9 cm, B 27,5 cm, 3 Stück, 5 Fragmente, 1 Eckstück. Sockelgesims. H 9 cm, B 29–30,8 cm, 5 Stück, 3 Fragmente, 2 Eckstücke. – Zwischen waagrechten Bändern liegt ein vertiefter Fries mit erhabenen senkrechten Stäben.

Plättchen. 18,5–18,5, 3 Stück, 1 davon mit abgeschlagener Ecke, 9 Fragmente. – Glatt, grün glasiert.

Füsse. H 28,5–29,5 cm, B 10,5 cm, T 12,5 cm, 2 Stück. – Die Fronten der beiden prismenförmigen Füsse mit vorspringendem Sockel und Architrav mit einem Mascaron bemalt.

Ehemaliges Füllmaterial (laut Frei³⁶), in Zürich am Ofen verwendet:

Frieskacheln. H 14 cm, B 25 cm. 1 Stück. – Reliefierte Sirene in Frontalansicht mit in Ranken auslaufenden Beinen, in welche sie mit den Händen greift (Abb. 5).

Eckfrieslisenen. H 14 cm, B 11,5 cm, T 11,5 cm, 1 Stück, die Höhe der Frieskachel entsprechend. – In Rahmen frontaler weiblicher Mascaron, von herunterhängenden, seitlich auf Ohrenhöhe geknüpften Tüchern umgeben (Abb. 6).

Eckfrieslisenen. H 18,5 cm, B 10 cm, T 10 cm, 2 Fragmente, welche die Masse rekonstruierbar machen. – Symmetrisches Beschlägwerk umgibt eine zentrale Rosette (Abb. 7).

Fliesen bzw. Füllkacheln. 20,5–20,5 cm, 1 Stück, 2 Fragmente. – Schablonenmuster: Auf dunkelgrünem Grund hellgrünes Diagonal-Flechband mit seitlichen Begleitlinien, die Zwischenflächen mit lockerem Rosettenmuster.

Frieskacheln. H 9 cm, B 22–22,5 cm, 3 Stück, eines davon mit abgebrochener Ecke, 3 Fragmente. – Blaues leicht erhöhtes Gittermuster, sogenanntes Bleikermuster, nicht zugehörig.

Ehemaliges Füllmaterial, in Zürich nicht verwendet: Schwarzglasierte Reliefkacheln mit den Halbfiguren der Kurfürsten in ovalen, von Knorpelwerk umrahmten Medaillons. Eine davon im Schweizerischen Landesmuseum, Inv. Nr. LM 14035: Fragment einer Eckkachel, deren breitere Seite der Beschreibung Freis entspricht, die Schmalseite mit Herme. Nicht zugehörig.

*Kachelmodell der Hafnerwerkstatt Meyer
im Historischen Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld*

Modell für eine halbe Füllkachel, H 20 cm, B 10 cm, T 3,5 cm, Inv. Nr. T 6075, rückseitig eingeritztes Hauszeichen. – Gittermuster, den Füllkacheln des Ofens aus Kreuzlingen entsprechend (Abb. 9).

Fragment eines Frieskachelmodells, H 15 cm, B 12,8 cm (abgebrochen), T 3 cm, Inv. Nr. T 6079, rückseitig eingeritzt «D» sowie «16». – Sirene mit in Ranken auslaufenden Beinen, der Frieskachel aus der Auffüllung des Ofens aus Kreuzlingen entsprechend (Abb. 10, 11).

Fragment eines Füllkacheleinsatz-Modells, H 12 cm (abgebrochen), B 15 cm (vollständig), T 2 cm, Inv. Nr. T 6076, rückseitig eingeritzt «DM». – Oben halbrund abgeschlossen, oberer Teil einer Darstellung des Sündenfalls. Von den Köpfen Adams und Evas nur die Obertheile erhalten. Eva greift mit der Hand nach dem Apfel am Baum, um dessen Stamm sich die Schlange windet. Auf den Ästen eine Eule und ein weiterer Vogel, seitlich der Kopf eines prächtigen Hirsches (Abb. 12).

Fragment eines Kachelmodells, H 12 cm (abgebrochen), B 19,2 cm, T 3,4 cm, Inv. Nr. T 6081. – Zwischen zwei Säulen und Architrav Kopf und Obertheil einer Lukretia, die sich den Dolch in die Brust stösst. Beidseitig des Kopfes die Buchstaben L r (wohl Luc-retia) (Abb. 13).

Fragment eines Lisenenmodells, H 17,5 cm (abgebrochen), B 10 cm (vollständig), T 4 cm, rückseitig eingeritzt «DM» Inv. Nr. T 6074. – In profiliertem Rahmen der untere Teil einer menschlichen Figur in kurzem Rock und Stiefeln (Jäger? Diana?), zu der ein Hund aufblickt (Abb. 14).

Fragment eines Kachelmodells, H 16 cm (abgebrochen), B 9 cm (abgebrochen), T 4 cm, Inv. Nr. T 6077. – Kleiner Ausschnitt mit zwei Händen, eine Sanduhr haltend oder eine Kerze schützend?, aussen ein Pfeiler mit Andeutung eines «korinthischen» Kapitells. Aussens ein Tropfen grüner Glasur.

Fragment eines Gesimskachelmodells, H 22,2 cm (wohl fast vollständig), B 14 cm, T 5 cm, Inv. Nr. T 6078. – Zuerst profilierter halbrunder Stab, darunter verschlungenes Astwerk mit verschiedenen geformten Blättchen; die Hauptzone mit hängendem Akanthus in zwei Stufen übereinander, in der oberen Stufe zwischen den Blättern groteske Masken im Profil aufgereiht (Abb. 15).

Modell einer quadratischen Fliese, 10,5 × 10,5 cm, T 3 cm, Inv. Nr. T 6080. – Verziert in flachem Relief mit Blatt- und Beschlägwerkornamentik. Zusammen mit einem Gegenstück in einem Rapport von je 4 Fliesen fortlaufende Gittermuster möglich (Abb. 16).

Zum Fundkomplex der Kachelmodell gehörte ferner ein erst mit weisser Engobe überzogener Ofenfuss in Löwenform (Inv. Nr. T 6083), H 32 cm, B 12 cm, T 16 cm,

sowie das Fragment einer bemalten Lisene mit der hl. Agatha, die Seitenflächen grün glasiert (Inv. Nr. T 6082), H 23 cm (unvollständig), B 14 cm (vollständig), T (Hals) 10,5 cm.

*Kachelmodell der Hafnerwerkstatt Meyer
im Heimatmuseum Turmhof, Steckborn*

Fragment eines Füllkachelmodells, H 19,1 cm, B 6,8 cm. Inv. Nr. Y 16b. – Darstellung des Apostels Thomas, umlaufend bezeichnet «S.TH0» (Abb. 17).

Fragment eines Lisenenmodells, H 11,9 cm, B 9,5 cm, Inv. Nr. Y 16a. – Darstellung des Glaubens als Frauenfigur mit Kreuz und Kelch. Auf der Rückseite bezeichnet «H M S» (wohl Heinrich Meyer Steckborn) (Abb. 18).

Gesimsmodell, H 7,6 cm, B 30,9 cm, Inv. Nr. Y 15. – Palmettenfries (Abb. 19).

Fragment eines Frieskachelmodells, H 8,8 cm, B 13,5 cm, Inv. Nr. Y 16d. – In der Mitte ein Puttenkopf, seitlich in reichem Rankenwerk die Halbfigur eines Puttos (Abb. 20).

Der Ofen von 1700 in Sigmaringen

Jene Formen, die mit solchen des Ofens aus Kreuzlingen und weiteren Steckborner Stücken übereinstimmen, sind mit Sternchen (*) gekennzeichnet. Die Masse sind gerundet und am aufgebauten Ofen von den sichtbaren Teilen genommen. Gesamthöhe 285, B 107, T 147 cm (Abb. 21).

Turm:

Kranzkacheln, H 24,5 cm, B 37 cm, reliefiert, bunt glasiert. – Oben wellenförmig nach den Seiten absteigend ausgeschnitten. In der Mitte ein über die ganze Höhe reichender Lorbeerkranz, darin das Reichswappen: ein Doppeladler mit Krone zwischen den Köpfen, Schwert und Szepter in den Klauen, einen meist leeren Wappenschild auf der Brust. Seitlich des Lorbeerkranzes je ein Meermann mit Füllhorn, den Fischschwanz nach aussen gebogen. Eine Kachel mit dem Datum 1700 auf dem Wappenschild.

Eckkranzkacheln, H ca. 15 cm, reliefiert, bunt glasiert. – Säule mit einer eng ihrer Form angepassten männlichen Herme mit Bart und verschränkten Armen.

Stab, H 3 cm, grün glasiert. – Profiliert. Wohl Ersatz; die grüne Glasurfarbe weicht von der üblichen ab.

* Fries, H 6 cm, reliefiert, bunt glasiert. – Fries mit dem Motiv der Abhänglinge mit den Puttenköpfchen am Ofen aus Kreuzlingen. Hier vom darüberliegenden Stab oben etwas abgedeckt.

Abhänglinge, H 12,5 cm, reliefiert, dunkelgrün glasiert. – Oben ein profiliertes Gesims, unten abhängig männliche spitzbärtige Mascarons mit seitlichen Ranken. Wohl 19. Jahrhundert; in der Glasur von der üblichen abweichend.

Kranzgesims, H 9,5 cm, grün glasiert. – Das Gesims von den Abhänglingen fast verdeckt.

* Stab, H 3 cm, weiss glasiert, blau bemalt. – In Form und Malerei wie am Ofen aus Kreuzlingen, auch hier mit «umlaufendem Band» und ovalen Schlussplättchen in der blauen Zone.

Frieskacheln, H 13,5–14 cm, grün glasiert. – In der Mitte eines vertieften, geohrten Ovalsiegels eine knopfartige Erhöhung. Zwischen die Lisenen gefügt, d. h. der Fries läuft nicht ununterbrochen rund um den Turm.

Stab, H 4 cm, weiss glasiert, blau bemalt. – Profiliert, an den Enden blau bemalt; in ihrer Länge den Frieskacheln entsprechend und ebenfalls zwischen die Lisenen gesetzt.

* Füllkacheln, H 39,5 cm, B vorn 25 cm, seitlich 29–29,5 cm, Spiegel 30 × 20 cm, grün glasiert. – Mit stehendem geohrtem Ovalsiegel mit knopfartiger Erhöhung in der Mitte, den Frieskacheln entsprechend. Gleiche Füllkacheln besitzt der von «Daniel Meyer Haffner / In Stäckborn: 1715:» signierte und datierte Ofen in Berg am Irchel.

Lisenen, H 58 cm, B 11,5 cm, weiss glasiert, bunt bemalt. – In die Mitte der Turmflächen gesetzt. Der vertiefte geohrte Spiegel mit buntem ornamentalem Gehänge bemalt.

* Ecklisenen H 58, B 10,5, T 10 cm, reliefiert, bunt glasiert. – Mit männlichen Hermen wie am Ofen aus Kreuzlingen.

* Stab und

Frieskacheln wie die oben geschilderten.

Frieslisenen, H 18 cm, B 11 cm, weiss glasiert, bunt bemalt. – Ausen blau umrandet. Der vertiefte geohrte Ovalsiegel mit bunter Frucht oder Blume bemalt.

* Eckfrieslisenen, H 18 cm, B 10 cm, T 10 cm, reliefiert, bunt glasiert. – Mit weiblichem Mascarone mit seitlichen Tüchern wie an der Auffüllung des Ofens in der Herrenstube.

Sockelgesims, H 10 cm, grün glasiert. – Profiliert.

Unterbau:

Gesims, H 9 cm, grün glasiert.

Es folgen wieder

* Stab,

Fries,

weiterer Stab und

Lisenen wie am Turm, und wieder

* Füllkacheln H 39,5 cm, B 30 cm, Spiegel 29,5 × 20 cm, wie in Berg am Irchel.

* Ecklisenen, H 57 cm, B 9,5 cm, T 10 cm, reliefiert, bunt glasiert. – Anderes Relief als am Turm: in über Eck eingezogener Nische auf einem Sockel männliche, bärtige Herme, das Haar von Obst und Blumen umkränzt, seitlich statt der Arme zwei hängende Fische. Unterhalb der Brust ein weiblicher Mascarone mit Tüchern. Seitlich des Sockels hängende Früchtearrangements. In der unteren Rundung ein geflügeltes Puttenköpfchen. Glatte Zwickel. Dem Modellfragment aus der Werkstatt Hirtenstein entsprechend.

* Stab, Fries, Frieslisenen und

Eckfrieslisenen entsprechen jenen des Turms.

Sockelgesims, H 10 cm, grün glasiert.

Abhänglinge, H 12 cm, reliefiert, dunkelgrün glasiert. – Wie unter dem Kranz.

Füsse (zwei Stück), H 41 cm, Sandstein reliefiert, bunt. – Kannelierte Säulen, oben runder schwarzer Wulst, unten gelb und schwarz bemalter profilierter Wulst, dessen oberster Ring mit Perlenmuster. Vermutlich aus dem 19. Jahrhundert.

Bodenplatte aus neueren, dunkelgrün glasierten Plättchen, umfassen von einem Holzrahmen.

Kacheln und Model der Werkstatt Hirtenstein

Gefunden im Haus Dorfstrasse 5a in Steckborn, dokumentiert in der Kantonsarchäologie Thurgau. Ausser kleineren Fragmenten vor allem Teile einer Serie von Aposteln, reliefiert, mit grau-weisser Engobe überzogen und ehemals farbig bemalt. Als Rahmen eine Rundbogenarkade, gestützt auf seitliche kannelierte Säulen, in der Mitte des Bogens ein Mascarone, in den Zwickeln je ein Putto. Unter der Arkade der Apostel mit Attribut, beidseits des Kopfes in Grossbuchstaben sein Name. Höhe der Kacheln 27 cm, Breite 21,5 cm.

– 3 Stück «SI MON» mit Säge (Abb. 25). Alle drei vollständig erhalten, zwei davon mit Riss mit eingeflossener Glasur, d.h. Fehlbrände aus einer Kachelproduktion (Grabungsnummer 1–13).

– 1 Stück «IO HANES», den Kelch mit Schlange haltend, neben ihm der Adler (Fund Nr. 4).

– 1 Fragment Matthias, von der Bezeichnung nur «HIAS» erhalten, fast die ganze Figur fehlt (Fund Nr. 5).

– 1 Fragment Philippus (?), ein Buch in der Hand haltend. Vom Namen sind nur die letzten drei Buchstaben undeutlich erkennbar «P(?)VS» (Fund Nr. 6).

– Weitere Funde waren kleinere und grössere Fragmente der gleichen Kachelformen (Fund Nummern 7–10), ferner Fragment einer Kachel mit Waffelmuster, vermutlich mit einem ornamentalen Diagonalband belegt (Fund Nr. 11).

Eine fast vollständig erhaltene Füllkachel mit patroniertem Muster, ähnlich, aber nicht identisch mit jenem der Auffüllung des Ofens in der Herrenstube (Fund Nr. 33.1).

Weitere kleine Fragmente lassen kaum erkennen, welchen Formen sie einst angehörten.

Drei Fragmente von Kachelmodellen:

Oberer Teil einer Lisene mit männlicher Herme mit seitlich herunterhängenden Fischen. Die Form jener am Sigmaringer Ofen und damit am Ofen des Heinrich Pfau von 1660 entsprechend. H ca. 35 cm (Abb. 26).

Fast vollständiger Model einer Frieslisene mit Löwenmascarone, einen Ring im Maul. Auch dieser Model einer am Winterthurer Ofen von 1660 verwendeten Form entsprechend. H ca. 20 cm (Abb. 27).

Fragment eines Models, vielleicht einer Frieskachel, knapp erkennbar scheint ein Puttenköpfchen in der Mitte, umgeben von Blattranken.

ANMERKUNGEN

- ¹ KARL FREI, *Bemalte Steckborner Keramik des 18. Jahrhunderts* (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XXXI/1), Zürich 1932.
- ² KARL FREI (vgl. Anm. 1), S. 13, 18.
- ³ KARL FREI (vgl. Anm. 1), S. 18, Anm. 8.
- ⁴ Schweizerisches Landesmuseum, Fotoarchiv, Neg. Nr. 15527.
- ⁵ KARL FREI (vgl. Anm. 1), S. 18.
- ⁶ KARL FREI (vgl. Anm. 1), S. 18.
- ⁷ Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. LM 14035.
- ⁸ UELI BELLWALD, *Winterthurer Kachelöfen. Von den Anfängen des Handwerks bis zum Niedergang im 18. Jahrhundert*, Bern 1980, Nr. 35 (vollständig aus grünglasierten Reliefkacheln aufgebauter Winterthurer Ofen von Heinrich Pfau aus dem Jahre 1660 im Schweizerischen Landesmuseum, Inv. Nr. Dep. 3108).
- ⁹ Als Vorbild für diese Rekonstruktion diente ein Ofen in der Drachenburg Gottlieben, der – aus andern Kachelarten gebildet – die geschilderte Form aufweist. Dessen Kranzkacheln und Ecklisenen entsprechen ihrerseits Fundstücken des 17. Jahrhunderts aus Schloss Gündelhart TG. Der Gottlieber Ofen unbekannter Herkunft dürfte somit zum Kreis der Ostschweizer (Steckborner?) oder süddeutschen (Konstanzer?) Hafnerprodukte gezählt werden.
- ¹⁰ Bundesarchiv Bern, Helvet. Archiv, Aktensammlung Bd XII, No 91 (2101, fol. 32 f.).
- ¹¹ MARGRIT FRÜH, *Ein Fund von Ofenkacheln des 16. Jahrhunderts in Uttwil TG*, in: *Keramik-Freunde*, Mitteilungsblatt 91, 1978.
- ¹² UELI BELLWALD (vgl. Anm. 8), S. 112–116.
- ¹³ SABINA HÜGLI / TANJA REY, *Ofenkacheln des 17. Jahrhunderts im Kloster Kreuzlingen* (unveröffentlichte Patentarbeit), Kreuzlingen 1993, Inv. Nr. 65.
- ¹⁴ Vgl. Anm. 8.
- ¹⁵ KARL FREI (vgl. Anm. 1), S. 74.
- ¹⁶ Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. LM 17070.
- ¹⁷ KARL FREI (vgl. Anm. 1), S. 79.
- ¹⁸ Angaben aus UELI BELLWALD (vgl. Anm. 8) ausgezogen und nur anhand der kleinen Gesamtaufnahmen und der Texte festgestellt (nicht an den Originalen überprüft). Es handelt sich um die Öfen 16 (Wand), 18, 22, 31, 39, 98, 103, 108, 109, 133, 144, 154.
- ¹⁹ UELI BELLWALD (vgl. Anm. 8), Öfen 18, 26, 31, 39, 40, 47, 139. Der Autor schafft mit dem Kommentar zu seiner Abb. 42 etwas Verwirrung, wenn er einen dort gezeigten Model und eine Kachel mit der Darstellung des Sehens als zusammengehörig bezeichnet. Tatsächlich stimmt die ebenfalls abgebildete Vorlage von Hendrick Goltzius mit dem Model überein, nicht aber der Model mit der Kachel. Die Darstellungen der Sinne am Ofen in St. Moritz stimmen mit der abgebildeten Kachel, nicht aber mit Model und Goltzius-Stich überein. Die Abweichungen beziehen sich allerdings auf die Details, die Bildidee als Ganzes hingegen entspricht wirklich der Goltzius-Vorlage.
- ²⁰ UELI BELLWALD (vgl. Anm. 8), Öfen 18, 31, 39, 47.
- ²¹ UELI BELLWALD (vgl. Anm. 8), Öfen 18, 47, 139.
- ²² UELI BELLWALD (vgl. Anm. 8), Öfen 31, 39.
- ²³ *Die Seeburg in Kreuzlingen*, Kreuzlingen 1985.
- ²⁴ Ofenalbum im Heimatmuseum Turmhof Steckborn.
- ²⁵ Bestände im Schweizerischen Landesmuseum, teilweise schon von Karl Frei Steckborn zugewiesen; Bestände im Historischen Museum des Kantons Thurgau, wegen meist fehlender Herkunftsangaben der Altbestände nur wenige Exemplare zuweisbar, ebenso im Heimatmuseum Turmhof Steckborn.
- ²⁶ Muss damit, da die Form «Herme mit Fischen» auch am Sigmaringer Ofen vorkommt, dieser der Werkstätte Meyer wieder «entzogen» und den Hirtenstein zugeschrieben werden? Aufgrund des bis jetzt vorliegenden Materials möchte ich davon absehen. Die Übereinstimmungen der Formen und der Malerei zu den Meyer-Öfen sind zahlreicher als zu jenen der Hirtenstein, die sich in diesem Fall nur auf die eine Lisenenform beschränkt.
- ²⁷ ALPHONS RAIMANN, Unterlagen zum Kunstdenkmäler-Inventarband Steckborn (in Vorbereitung), für deren Überlassung ich ihm herzlich danke. Ferner Angaben bei KARL FREI (vgl. Anm. 1), S. 92–93.
- ²⁸ Kastenofen, zu unbekannter Zeit dem Schweizerischen Landesmuseum aus Konstanz offeriert (Foto Neg. 1933.47 bzw. 06946), die Motive auf den Fotos zum Teil schwer erkennbar. Die Füllkacheln enthalten vermutlich alttestamentliche Patriarchen; die sichtbare Ecklisenen entspricht jener am Pfau-Ofen von 1660 und seinen «Abkömmlingen»; ein Gesims ist mit Akanthus und senkrechten Erhöhungen verziert, das andere profiliert; im Stab ist ein schrägläufiges Band eingeritzt; die Eckfrieskachel ist von gleicher Höhe wie die Füllkacheln, ihr Motiv ist auf der Foto nicht erkennbar.
- ²⁹ FRANZ GÖTZ / ALOIS BECK, *Schloss und Herrschaft Langenstein im Hegau* (= Hegau-Bibliothek 22), Singen/Htwl. 1972, S. 200–201, Abb. 51.
- ³⁰ FRANZ GÖTZ / ALOIS BECK (vgl. Anm. 29) und Kartei Albert Knoepfli, Thurgauische Denkmalpflege. Ähnliche Öfen stehen in den Fürstlich-Fürstenbergischen Sammlungen in Donaueschingen und im Heimatmuseum Lindau, ein weiterer aus Schloss Freudental bei Allensbach wurde 1986 gestohlen! (Thurgauer Volksfreund 29. Mai und 4. Juni 1986 gemäss Kartei Knoepfli).
- ³¹ SABINA HÜGLI / TANJA REY (vgl. Anm. 13), Inv. Nr. 15 und 32.
- ³² UELI BELLWALD (vgl. Anm. 8), Ofen 20.
- ³³ Jost Amman: 12 Monate (The Illustrated Bartsch 20, Part 1: German Masters of the Sixteenth Century. Jost Amman, Intaglio Prints and Woodcuts), New York 1985.
- ³⁴ UELI BELLWALD (vgl. Anm. 8), Ofen 60.
- ³⁵ Historisches Museum des Kantons Thurgau, Inv. Nr. T 6598/99.
- ³⁶ KARL FREI (vgl. Anm. 1), S. 18.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Baustellenaufnahme.

Abb. 2–16, 21–24, 28, 29: Historisches Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld.

Abb. 17–20: Heimatmuseum Turmhof, Steckborn.

Abb. 25–27: Kantonsarchäologie Thurgau.

Dank der Vermittlung von Prof. Dr. Rudolf Schnyder gelang es dem Historischen Museum des Kantons Thurgau, einen Steckborner Ofen des späten 17. Jahrhunderts zu erwerben. Er wurde aufgrund des Kachelmaterials in der vermuteten ursprünglichen Form als vierseitiger Turmofen rekonstruiert und im Museum aufgestellt. Einige Muster von Kacheln dieses Ofens stimmen überein mit Kachelmodellen, die aus dem Haus der Hafnerdynastie Meyer stammen und teilweise mit Initialen versehen sind. Ein Ofen in Sigmaringen von 1700 und ein Ofen in St. Moritz des frühen 18. Jahrhunderts lassen sich der gleichen Werkstatt zuweisen; signiert ist ein Ofen in Kalchrain von 1711 und ein weiterer in Berg am Irchel von 1715. Model, Öfen und eine einzelne Signaturkachel dürften alle von Daniel III. Meyer (1674–1736) stammen, mindestens ein Model von seinem Onkel Hans Heinrich Meyer (1654–1708). In der Hafnerdynastie Meyer arbeiteten traditionell öfters mehrere Meister gleichzeitig in der Werkstatt. Bei einem Umbau in Steckborn kamen auch einige weitere Model und Kacheln zum Vorschein, die aus der Werkstatt einer anderen Steckborner Hafnerfamilie, den Hirtenstein, stammen. Christoffel Hirtenstein lassen sich auch ein Ofen im Schloss Langenstein und weitere Kacheln zuweisen. So liess sich eine kleine Gruppe von Werken der Steckborner Hafner des 17. Jahrhunderts zusammenstellen, die sich sicher noch vergrössern lässt, wenn man weiter sucht. Dass Steckborn schon im 17. Jahrhundert viele Hafner aufwies, ist belegt, doch ist ihr Werk bisher weitgehend unbekannt. Berühmt sind erst die Steckborner Öfen des 18. Jahrhunderts, über die gegenwärtig ein Inventar erarbeitet wird.

RÉSUMÉ

Grâce à l'intervention de Rudolf Schnyder, le Musée historique du canton de Thurgovie est parvenu à acquérir un poêle de Steckborn de la fin du 17^{ème} siècle qui, à partir des carreaux de faïence disponibles, a été reconstitué dans celle qui est supposée être sa forme originale – un poêle allongé quadrilatéral – pour ensuite être exposé dans le musée. Certains carreaux de faïence appartenant à ce poêle correspondent aux modules en faïence qui proviennent des Meyer, une dynastie de fabricants de poêles en faïence, et sont parfois munis d'initiales. Un poêle de Sigmaringen datant de 1700 et un autre de St. Moritz des débuts du 18^{ème} siècle indiquent qu'ils ont été réalisés dans le même atelier; un poêle de 1711 provenant de Kalchrain et un autre de 1715 provenant de Berg am Irchel portent une signature. Les modules, les poêles et un unique carreau de faïence signé devraient tous provenir de Daniel III Meyer (1674–1736), et au moins un module de son oncle Hans Heinrich Meyer (1654–1708). Traditionnellement, la famille de fabricants de poêles en faïence Meyer occupait souvent dans son atelier plusieurs maîtres à la fois. Des travaux de transformation effectués à Steckborn ont permis de mettre au jour également quelques modules et carreaux de faïence supplémentaires, issus de l'atelier d'une autre famille de fabricants de poêles en faïence de Steckborn, les Hirtenstein. Un poêle retrouvé dans le château de Langenstein et d'autres carreaux de faïence peuvent être attribués à Christoffel Hirtenstein. Cela a permis de réunir un petit groupe d'œuvres du 17^{ème} siècle de ces artisans de Steckborn, que l'on pourrait agrandir en procédant à des recherches ultérieures. Il est prouvé que Steckborn comptait déjà au 17^{ème} siècle plusieurs ateliers de production de poêles en faïence, dont l'activité est pourtant encore de nos jours largement inconnue. Il faudra attendre le 18^{ème} siècle pour que les poêles de Steckborn parviennent à la célébrité; actuellement, un inventaire de ces pièces est dressé.

Grazie alla mediazione di Rudolf Schnyder, il Museo storico del Cantone di Turgovia ha potuto acquistare una stufa di Steckborn, costruita nel tardo XVII secolo. Sulla base del materiale delle piastrelle è stato possibile ricostruire la stufa a forma di torre quadrilatera, che si ritiene fosse stata la sua forma originale, e di esporla nel museo. Alcuni esemplari delle piastrelle, in parte contrassegnati da iniziali, corrispondono alle forme delle piastrelle provenienti dalla dinastia di fumisti dei Meyer. È stato accertato che una stufa a Sigmaringen del 1700 e una a St. Moritz degli inizi del XVIII secolo sono state costruite nella stessa officina, da cui sono uscite anche una stufa ubicata a Kalchrain del 1711 e una a Berg am Irchel del 1715. Stampo, stufa e una singola piastrella firmata dovrebbero essere opera di Daniel III. Meyer (1674–1736), almeno uno stampo dovrebbe invece essere stato creato da suo zio Hans Heinrich Meyer (1654–1708). Nella dinastia di fumisti dei Meyer era tradizione che le singole stufe venissero eseguite da diversi mastri fumisti. A Steckborn, in occasione di una ristrutturazione, furono rinvenuti alcuni stampi e piastrelle, provenienti da un'altra dinastia di fumisti locali, quella degli Hirtenstein. A Christoffel Hirtenstein possono essere attribuite una stufa nel Castello di Langenstein e delle piastrelle. È stato così possibile riunire un piccolo numero di opere di fumisti di Steckborn, risalenti al XVII secolo, alle quali è possibile aggiungere altre, a patto che ci si impegni nel cercarle. La presenza di numerosi fumisti a Steckborn nel XVII secolo è documentata, ma la loro opera è tuttora ancora poco conosciuta. Conosciute sono soltanto le stufe del XVIII secolo, delle quali si sta elaborando un inventario.

SUMMARY

Thanks to the help of Rudolf Schnyder, the Historical Museum of the Canton of Thurgau has been able to acquire a Steckborn stove of the late 17th century. On the basis of information gleaned from the tiles, the stove consisted presumably of a four-sided tower: it has been reconstructed and installed in the museum. Some of the samples of tiles match models that stem from the Meyer dynasty of stove fitters and are, in some cases, initialled. A stove in Sigmaringen of 1700 and one in St. Moritz of the early 18th century can be attributed to the same workshop; a stove in Kalchrain of 1711 and another one in Berg am Irchel of 1715 are signed. The model, the stoves and a single, signed tile are probably all the work of Daniel III Meyer (1674–1736) and at least one model can be ascribed to his uncle Hans Heinrich Meyer (1654–1708). In the Meyer dynasty of stove fitters, several masters were often active in the same workshop at the same time. During renovations on a building in Steckborn, a few other models and tiles were found. These were made by the Hirtenstein family of stove fitters who also lived in Steckborn. In addition, a stove in the Castle of Langenstein and several tiles can be ascribed to Christoffel Hirtenstein. Thus, a small group of works by stove fitters native to Steckborn in the 17th century has been assembled, which could surely be enlarged upon further search. Although it has been established that many stove fitters resided in 17th century Steckborn, their work was previously little known. Steckborn is known for its stoves of the 18th century, an inventory of which is in progress.